



Liebe Gemeinde,

wie sollen wir leben? Wie sollen wir als Christen leben? Was heißt es heute Christ zu sein? Füge ich mich einfach in die Gesellschaft ein, schwimme ich mit dem Strom, nehme ich beispielsweise soziale Ungerechtigkeiten und teilweise unbarmherzigen Umgang im Miteinander einfach hin?

Oder schaffe ich es meine persönliche Überzeugung den Spielregeln der Gesellschaft entgegenzustellen und gegebenenfalls damit auch aufzufallen und aus dem Rahmen zu fallen?

Kurz: Wie sollen wir als Christen leben? Vor genau der gleichen Frage standen die Christen an die der Apostel Paulus seinen Thessalonicherbrief gerichtet hatte. Auch sie standen als Christen vor der Frage: Passe ich mich der Mehrheit an?

Handle ich so, wie es halt seit jeher gang und gäbe ist oder falle ich auf?

Nehme ich die Rollenverteilung von Mann und Frau, die der Apostel Paulus als Beispiel nennt, und die Ungerechtigkeit beim Handel einfach als gegeben hin oder setze ich dem etwas entgegen?

Letzteres ist sicherlich der schwerere Weg. Denn es bedeutet gegen den Strom zu schwimmen und sich damit angreifbar zu machen. Es bedeutet aber vor allem: Ich muss überhaupt erst eine eigene Meinung haben. Ich kann mich nicht einfach hinter der Masse verstecken. Und diese, meine Meinung und meinen Glauben muss ich gegebenenfalls auch verteidigen.

Wie sollen wir leben? Wie sollen wir als Christen heute leben?

Diese Frage stellt sich ein Leben lang immer wieder neu.

Ihr Konfirmandinnen und Konfirmanden zum Beispiel, ihr seid noch ganz auf der Suche nach eurem eigenen Weg. Ihr seid gerade dabei herauszufinden, wo euer Weg hingehen soll, was für euch im Leben wichtig sein wird, woran ihr euch orientieren wollt und eben auch die Frage: wie ist das mit meinem Glauben? Spielt er eine Rolle in meinem Leben und passen Glauben und Lebensentwurf zusammen?

Wie sollen wir leben? Diese Frage ist nie abgeschlossen. Einerseits begleitet sie uns durch die verschiedenen Phasen unseres Lebens. So wie es einen Unterschied macht, ob man alleinstehend ist oder als junge Familie mit Kindern lebt oder später im Leben seine Rolle und seine Aufgaben wieder neu finden muss, so unterschiedlich werden auch die Antworten auf die Frage „wie soll ich, wie sollen wir leben?“ ausfallen.

Andererseits wird die Frage „Wie sollen wir leben?“ immer dann relevant, wenn einschneidende Ereignisse und Fragen aufbrechen. Ganz aktuell stellt sich diese Frage auch heute am Wahlsonntag. Es geht um die Politik in Bayern, in unserer Heimat. Und auch da geht

es um die Frage, welche Werte und Weichenstellungen unsere Gesellschaft in Zukunft, zumindest in den nächsten Jahren, prägen sollen.

Der Politiker Heiner Geisler hat in einem seiner Bücher einmal die Frage aufgeworfen: „Was würde Jesus heute sagen?“

Heiner Geisler bringt uns damit auf eine wichtige Spur: Jesus hat sich eingemischt in die Belange der Menschen. Er hat uns damit etwas vorgelebt: nämlich wie sich Glaube und Überzeugung im Verhalten eines Menschen widerspiegeln.

„Was würde Jesus heute sagen?“ fragt Heiner Geisler.

Welche Gleichnisse würde er wohl heute gebrauchen, welche Geschichten uns erzählen? Eines ist sicher: Jesus würde unseren Glauben herausfordern indem er uns darauf verweist, dass frommer Glaube und tägliches Handeln aufs engste zusammengehören. Denn nur in unserem Leben, in unserem Handeln werden unsere Überzeugungen und wird unser Glaube sichtbar und der steht und fällt mit Jesus Christus.

Doch wenn es um die Ethik, um mein konkretes Verhalten geht, kommen wir an einen schwierigen Punkt: gerade als Protestanten ist uns die eigene Entscheidungsfreiheit, das eigene Gewissen heilig. Als emanzipierte Bürger darf uns doch niemand vorschreiben, was wir zu tun und zu lassen haben.

Am deutlichsten ist das wohl bei euch Konfirmandinnen und Konfirmanden zu sehen. Ich denke, bei euch zu Hause gibt es immer wieder Streit und Meinungsverschiedenheiten mit euren Eltern. Sie meinen es gut und wollen euch sagen, was ihr tun dürft und was nicht. Doch ihr fühlt euch bevormundet und eingeengt. Ihr wollt frei eure eigenen Entscheidungen treffen und zur Not auch eure eigenen Fehler machen.

Wenn wir ehrlich sind ist es bei uns Erwachsenen nicht anders. Auch wir wollen uns von niemandem etwas vorschreiben lassen, weder von der Politik, von althergebrachten Moralvorstellungen und eigentlich auch nicht von Gott. Die eigene Entscheidungsfreiheit, unsere Individualität ist uns heilig. Niemand darf uns einengen. Niemand darf uns Vorschriften machen.

Doch genauso klingt beim ersten Hören der heutige Predigttext mit seinen sittlichen Mahnungen. Ja, Paulus redet mit seinen Gemeindegliedern Klartext. Er ermahnt sie und will sie davon überzeugen wie wichtig es ist, dass ihr Glaube durch ihr Verhalten sichtbar wird.

Gleichzeitig lässt er seinen Gemeindegliedern die Entscheidungsfreiheit.

Er zeigt ihnen schlicht und einfach zwei Wege auf. Es ist an ihnen, sich zu entscheiden. Unreinheit oder Heiligung, das sind die Schlagworte, die Paulus gebraucht um deutlich zu

machen: es macht einen Unterschied, wie du als Christ lebst, ob du dich einfach anpasst oder ob du lebst, wie Christus es dir vorgezeigt hat.

Unreinheit und Heiligung. Beides sind schwierige Begriffe. Nähern wir uns ihnen über die Gefühle, die sie in uns auslösen.

Unrein: damit verbinde ich eklig und abstoßend. In jedem Fall dreckig und sicherlich nicht gut. Aber auch das Bedürfnis, das, was unrein ist zu säubern und wieder rein zu waschen.

Heilig ist für mich dagegen etwas ganz Besonders. Heilig ist mir, was mir ganz besonders wichtig und wertvoll ist. Heil ist für mich gut. Etwas ist in Ordnung.

Unreinheit und Heiligung. Der schlechte und der gute Lebensweg. Was wie unvereinbar klingt, hängt bei genauerem Hinsehen aufs engste zusammen. Beides ist für uns Menschen nicht zu trennen.

Ihr wisst, wie ihr leben sollt, sagt Paulus den Menschen. Und er erinnert sie an die Gebote, die er ihnen gegeben hat, durch den Herrn Jesus, wie er sagt.

Auch wir wissen eigentlich, wie wir leben sollten. Wir kennen das Gebot, das Jesus uns allen hinterlassen hat. Sein Gebot der Liebe ist keine einengende Vorschrift und keine Bevormundung, was mein Leben betrifft, sondern eine Haltung, eine Lebenseinstellung. Wenn du aus dieser Haltung der Achtsamkeit heraus lebst und mit offenen Augen und einem weiten Herzen dir und deiner Umwelt begegnest, dann bist du auf dem richtigen Weg.

Genau darum geht es Paulus. Um das auf dem Weg sein. Weg von dem, was dich, was dein Gewissen beschmutzt hin zu einem Leben in Heiligung. Eure Heiligung ist Gottes Wille, sagt Paulus. Es ist Gottes Wille. Das heißt: so soll es sein, auch wenn es nicht, noch nicht, der Wirklichkeit entspricht. Heil steckt in Heiligung. Gut und in Ordnung. Aber auch die Übung, das Tun. Heiligung soll unser Leben sein. Ein Üben des rechten Weges, des rechten Tuns.

Niemand ist heilig. Niemand von uns ist perfekt. Das ist auch nicht Gottes Anspruch an uns, dem wir genügen müssen. Aber wir sollen anfangen mit dem Tun. Wir sollen üben. Immer und immer wieder sollen wir versuchen uns in unserem Alltag ein bisschen mehr an Gott zu halten, ein bisschen besser darin zu werden Jesu Gebot in die Tat umzusetzen.

Zu dieser Übung, zu dieser Heiligung will Paulus die Gemeindeglieder ermutigen: nicht ihr sollt perfekt sein, sondern ihr sollt euch darin üben vollkommener zu werden.

Um zu zeigen, wo man mit dem Einüben eines christlichen Lebensweges beginnen kann, greift Paulus zwei für die damalige Zeit aktuelle Beispiele auf: die Stellung der Frau und die Ungerechtigkeit beim Handel. Ersteres hat sich – Gott sei Dank – zumindest in unserer Gesellschaft verändert und ein Umdenken beim Handel ist zumindest angestoßen. Fairen

Handel, Fair Trade, gibt es zwar leider noch nicht im großen Stil, aber immer mehr Lebensmittel ziert das Fair Trade Logo und immer mehr Menschen denken nach, welche Konsequenzen es für die Bauern hat, wenn sie z.B. die Schokolade mit oder ohne Fair Trade Siegel kaufen. Und so will ich den Beispielen des Paulus ein aktuelles Thema aus unserer Zeit hinzufügen: nämlich bei allen Parteien geführte Ausländerdebatte.

Was heißt es für uns Christen, die nicht anders als damals in einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft leben, Jesu Liebesgebot umzusetzen?

Entspricht es Jesu Handeln, wenn wir aus Angst vor Überfremdung Mauern um uns errichten? Hat ER uns nicht viel mehr vorgelebt, einander – auch die Menschen anderer Nationen und Religionen - unvoreingenommen und offen zu begegnen?

Welches Bild von unserem christlichen Glauben verkünden wir eigentlich in der Öffentlichkeit, wenn wir Vorurteile schüren statt miteinander an einem Tisch zu sitzen, miteinander zu essen, zu trinken, zu reden und Gemeinschaft miteinander zu haben, wie Jesus es uns vorgemacht hat? Gilt Jesu Gebot nur für die eigene Nation und endet es bei der Angst, dass andere Menschen die gleichen Rechte, etwa das auf Religionsausübung, einfordern wie wir? Es kann nicht sein, dass wir mit ausgestrecktem Zeigefinger auf islamische Länder blicken, in denen Christen unter schweren Bedingungen leben, um uns dann genauso zu verhalten.

Jesus selbst hat immer wieder deutlich gemacht, dass der Nächste, dem unsere Liebe und unsere Achtung gelten soll, nicht an sprachlichen, an kulturellen oder religiösen Grenzen endet.

Wer diese Gebote verachtet, sagt Paulus, der verachtet nicht Menschen, sondern Gott, der seinen Heiligen Geist in euch gibt.

Ich würde sagen: Wer Jesu Liebesgebot einengt und damit verachtet, der verachtet zuallererst den Menschen. Denn es sind Menschen, Menschen wie du und ich, um die es geht und nicht um anonyme Zahlenreihen oder Statistiken. Es geht um Frauen, um Männer, um Kinder, um Familien, um ganz konkrete Schicksale über die aus einem unbestimmten und unbegründeten Angstgefühl heraus bestimmt wird. Und sie alle sind zunächst einmal keine Aggressoren, keine Angreifer unserer Kultur, sie alle sind Geschöpfe unseres Gottes für die wir als unsere Nächsten Verantwortung tragen.

Paulus wirbt in seinem Brief um die Christen in Thessalonich. Einerseits lobt er sie und ermutigt sie. Andererseits ermahnt er sie zugleich bei allem, was um sie herum passiert, das Gebot nicht zu vergessen, das Jesus ihnen und uns hinterlassen hat.

Glauben und entsprechend zu handeln – das ist die große Herausforderung. Für die Christen damals genauso wie für uns heute.

Die Bibel wird uns in gesellschaftlichen Fragen nie den einen richtigen Weg vorgeben. Wir müssen in aller Freiheit diskutieren und Lösungen finden. Doch der Rahmen dafür ist in Jesus Christus gesetzt. Ihn mit Leben auszufüllen und nicht zu überspannen, das ist die Haltung, in der wir uns lebenslang üben können; die Heiligung unseres Lebens.

Ich denke, heute ist ein guter Zeitpunkt, mit dieser Übung wieder neu zu beginnen.